

Nr. 4.

1890.

Sitzungs-Bericht
der
Gesellschaft naturforschender Freunde
zu Berlin

vom 15. April 1890.

Director: Herr BEYRICH.

Herr **P. ASCHERSON** besprach, auf Grund eines von Dr. J. ABROMEIT in Königsberg in einer Sitzung des Preussischen Botanischen Vereins gehaltenen Vortrages ¹⁾, **das Vorkommen der *Scopolia carniolica* JACQ. in Ostpreussen.**

Der genannte Botaniker „deutete auf die höchst auffallende Thatsache hin, dass *Scopolia* auch in Ostpreussen, jedenfalls in Folge früherer Cultur, in den Kreisen Insterburg²⁾, Darkehmen, Pillkallen, Ragnit, Tilsit und Heidekrug in mehreren Dorfgärten, meist an Zäunen wachsend, beobachtet worden ist. Die jetzigen Besitzer kennen die Eigenschaften der giftigen Pflanze meist nicht und dulden sie offenbar, weil sie dem Gartenbau an abgelegenen Stellen nicht im Wege ist. Dem Vortragenden ist bekannt, dass die *Scopolia* in einigen Gegenden Littauens *durna rôpe* (= Tollrübe) genannt wird. Offenbar deutet

¹⁾ Ein Referat über denselben findet sich in der Königsberger Hartung'schen Zeitung, 2. Beilage zu No. 58 der Morgenausgabe vom 9. März 1890, p. 864 abgedruckt.

²⁾ In diesem Kreise fand sie in der Mitte der 80er Jahre, nach gefälliger Mittheilung, auch Herr Dr. A. COLLIN und zwar in der Dorfstrasse von Kamswyken ausnahmsweise im September blühend. P. A.

der littausche Name auf die giftigen Eigenschaften des ansehnlichen, knollig verdickten Rhizoms hin, welche einstmals Veranlassung gegeben haben, der Pflanze die Bezeichnung „Tollrübe“ beizulegen. Sonst wird *Scopolia* von FIEK in der Flora von Schlesien¹⁾ als in Grasgärten Oberschlesiens cultivirt und verwildert angegeben. Sicher wild²⁾

¹⁾ S. 316: „Bei Gleiwitz KABATH, Leobschütz in Gröbnig SCHRAMM.“ Mein kürzlich verstorbener Freund KABATH sagt in seiner „Flora der Umgegend von Gleiwitz“, 1846, p. 68: „In Grasgärten hier und da, wahrscheinlich verwildert.“ Offenbar war also den damaligen Besitzern dieser Gärten eine Anwendung der Pflanze ebenfalls nicht mehr bekannt.

P. A.

²⁾ Mehr als zweifelhaft erscheint das Vorkommen in Niederbayern bei Passau (also nicht in den „alpinen Gegenden Bayerns“, wie es in den neuesten pharmakologischen Veröffentlichungen heisst). Diese Angabe findet sich wohl zuerst bei SCHULTES, Systema Vegetabilicum, IV [1819], p. 313: „in sylvis Idriae, Pannoniae, Bavariae (in qua Comes Scopoli b. Scopoli fil.).“ KOCH (Deutschlands Flora von MERTENS und KOCH, II [1826], p. 227) specialisirt dieselbe in folgenden Worten: „In Crain bei Idria fand sie SCOPOLI der Vater, in Bayern um Passau 60 Jahr später der Sohn.“ Noch SENDTNER (Vegetationsverh. des Bayrischen Waldes [1860], p. 293) sagt: „Wird vom Domherrn REUSS am Oberhausberg bei Passau angegeben“ und VIERHAPPER (Prodromus einer Flora des Innkreises III. Programm des k. k. Gymnasiums zu Ried, 1887, p. 25) wiederholt SENDTNER's Citat mit dem Zusatze, dass die Pflanze dort verwildert sei. HOPPE hat in der Regensburger Flora zweimal (1825, p. 27 und 1836, Literaturber. p. 66, 68) seinen Zweifel an dieser Angabe in entschiedenster Form ausgesprochen und die neueren bayrischen Floristen CAFLISCH und PRANTL übergehen sie ganz mit Stillschweigen; letzterer, wie er mir kürzlich mittheilte, weil er sie in den beiden Veröffentlichungen von REUSS, Flora des Unterdonaukreises 1831 und Flora von Passau 1838 nicht vorgefunden hat. Sollte sich der Graf SCOPOLI das Vergnügen gemacht haben, das nach seinem Vater benannte Gewächs bei Passau anzupflanzen?

Sehr zweifelhaft ist auch das wilde Vorkommen der Pflanze in Kärnten. Die einzige specielle, hierher gehörige Angabe ist von D. PACHER im Jahrbuch des Naturhist. Landesmuseums in Kärnten, XXXI und XXXII für 1882 und 1883 [1884], p. 90 veröffentlicht: „Friesach GRAF mit?“ Der Autor zweifelt also selbst an der Zuverlässigkeit dieser Angabe, welche nach der Meinung des mit der Flora dieses Landes so wohl vertrauten Dr. K. FRITSCH sich höchstens auf verwilderte Pflanzen beziehen kann, da *Scopolia* wildwachsend höchstens im südlichen Theile dieses Kronlandes zu erwarten wäre. Allerdings wird

kommt die Pflanze in Gebirgsgegenden von [dem österreichischen Küstenlande ¹⁾], Krain ²⁾, Steiermark ³⁾, [Kroatien ⁴⁾, Ungarn ⁵⁾, Rumänien ⁶⁾], Siebenbürgen ⁷⁾, Galizien ⁸⁾, Süd-

diese Pflanze auch in NYMAN's Conspectus Florae Europaeae, p. 524 [1881] in „Carinth.“ angegeben; die Entstehung dieser Angabe ist indess charakteristisch für die Art und Weite, wie Fehler in die sonst zuverlässigsten Werke sich einschleichen. Bekanntlich findet sich in Krain und Unter-Steiermark neben der typischen braunblühenden *Scopolia carniolica* JACQ. (= *Scopolina atropoides* SCHULT.) eine Form mit grünlich gelber Blumenkrone, analog der im Württembergischen Schwarzwald aufgefundenen, als samenbeständig auch im hiesigen Botanischen Garten erprobten *Atropa Belladonna* L. b. *lutea* DÖLL (Fl. des Grossh. Baden, II [1859], pag. 770), die zuerst (Flora 1839, p. 446) von A. FLEISCHMANN unter dem Namen *S. Hladnikiana* BIATZOWSKY (so lautet nach dem allg. Register zu den XXV ersten Jahrgängen der „Flora“, p. 82 dieser Autor-Name; a. a. O. steht BIATZOOSKY) beschrieben, später in REICHENBACH's Flora germ. exs. No. 2056 als *S. viridiflora* FREYER ausgegeben wurde. Die ausser der Blütenfarbe angegebenen Unterschiede erscheinen mir sämtlich zweifelhaft. Die Form und Grösse der Blumenkrone variiert nach dem Alter derselben und je nachdem sie zu Anfang oder zu Ende der Blüthezeit erscheint, erheblich, so dass mir an einem Exemplare von Klausenburg (leg. G. WOLFF) Corollen vorliegen, die man, abgesehen von der nicht zu erkennenden Farbe, für *S. Hladnikiana* halten würde. Noch trügerischer scheint mir die Form der Laubblätter insofern, als hier die Gefahr Ungleichwerthiges zu vergleichen, noch näher liegt. Die oberen Blätter sind stets länger und mehr zugespitzt als die unteren und da letzere rasch abfallen, erstere zur Blüthezeit noch unentwickelt sind, so haben die Fruchtexemplare eine von der der blühenden auffällig verschiedene Tracht. Diese *S. Hladnikiana* wird nun in STEUDEL's Nomenclator II, p. 545 [1841] irrtümlich statt in Krain (*Carniola*, gewöhnlich fälschlich *Carniola*), in Kärnten (*Carinthia*) angegeben, und diese Angabe wird von DUNAL (DE CAND. Prodr. XIII, I, p. 556), welcher *S. Hladnikiana* (wie schon REICHENBACH, Fl. germ. exc. [1830], p. 389) sicher mit Recht als var. β *brevifolia* zu *S. carniolica* zieht, auf die ganze Art übertragen! Eine gleiche Verwechslung ist jedenfalls schon L. REICHEBACH begegnet, der a. a. O. *Scopolia* ausser „in Krain bei Idria“ noch „in Kärnthen an mehreren Orten, bei Laibach in beiden Varietäten HLADNIK“ angiebt. Mit der einen Varietät ist natürlich *S. Hladnikiana* BIATZ. gemeint. P. A.

¹⁾ Maiska Draga auf dem Tarnovener Plateau östlich von Görz, gegen die Tribussaner Wand (C. DE MARCHESETTI, briefl. Mitth.) Zu diesem Gebiet gehört auch der nicht sehr weit von dem obigen entfernte Fundort, an dem *Scopolia* vor fast 3¹/₂ Jahrhunderten zuerst

polen⁹⁾ bis Wolhynien und Podolien¹⁰⁾ [und dem Gouvernement Kiew¹¹⁾] in Russland vor“. Soweit ABROMEIT. Die

beobachtet und der botanischen Literatur zugeführt wurde. MATTHIOLUS (Comment. in Dioscoridem ed. Valgris. [1565], p. 1074 giebt sein *Solanum somnificum alterum* (abgebildet p. 1072 unter dem gewöhnlich citirten Namen *S. somniferum alt.*) „in Agro Goritensi saluatino monte inter saxa“ an. SCOPOLI citirt (Flora Carniolica II [1772], I, p. 158, 159) des MATTHIOLUS Synonym und fügt hinzu: „non enim alia planta Solanoides in eo, quem indicat, loco nascitur; sed bonus homo, maluit fructum baccatum dicere, quam sibi ignotum ingenue fateri.“ Diese Worte, welche den herben, aber nicht unbegründeten Vorwurf enthalten, dass der sonst so zuverlässige MATTHIOLUS die „baccas nigras aut ex nigro purpurascentes, vinosas“ an jener Pflanze nicht beobachtet, sondern aus der Analogie mit der so nahe verwandten *Belladonna* erschlossen habe, können nicht anders verstanden werden, als dass SCOPOLI die Pflanze auch bei Görz (und nicht bloss bei dem ca. 35 km entfernten, in Krain gelegenen Idria) aufgesucht und wiedergefunden habe. In neuerer Zeit ist indess *Scopolia* bei Görz stets vergeblich gesucht worden. Weder der von dort gebürtige Professor F. KRAŠAN, der daselbst seine Schulzeit verlebte und auch später noch eingehende Forschungen über die Flora von Görz anstellte, vergl. Beiträge zur Flora der Umgegend von Görz, Oesterr. Bot. Zeitschr., 1863, p. 345 bis 362, 385—396; 1865, p. 101—107. Eine Excursion in das Gebirge von Tolmein und Karfreit a. a. O., 1867, p. 348—359; Vergleichende Uebersicht über die Vegetations-Verhältnisse der Grafschaften Görz und Gradisca a. a. O., 1880, p. 175—182, 209—217, 244—250, 281—286, 314—320, 357—362, 388—393), noch Dr. C. DE MARCHESETTI, der 1884 einen vollen Monat in Görz zubrachte, noch der russische Botaniker MICHAEL SMIRNOW aus Tiflis, der 1886 und 1887 fleissig um Görz herborisirte (vergl. FREYN, Ber. Deutsch. Bot. Ges., V [1887], p. CXLI—CXLIII) haben dieselbe auffinden können, ebenso wenig als in früheren Generationen so vorzügliche Beobachter wie F. X. VON WULFEN, M. DE TOMMASINI und J. C. v. PITTONI. KRAŠAN und MARCHESETTI identificiren den Mons salvatinus übereinstimmend mit dem durch seine reiche und mannichfaltige Flora berühmten Valentini-Berge (Monte S. Valentino), einem 3—4 km NW. von Görz am rechten Ufer des Isonzo gelegenen, etwa 500 m hohen Karstberge, dessen nördlicher und nordöstlicher, steil zum Flusse abfallender Abhang noch heut mit dichtem Niederwalde bedeckt ist. Der ursprüngliche slavische Name des Berges ist Sabotin oder Sabotino und der des Waldes Podsabotinom oder Podsabotino. Obwohl nach dem Zeugniß beider hervorragender Kenner der Görzner Flora gerade dieser Gebirgswald einen vorzüglich für *Scopolia* geeigneten Standort bieten würde, wurde sie dort stets vergeblich gesucht. Möglicher-

hier mitgetheilten Thatsachen lassen sich noch insofern vervollständigen, als ein subspontanes, sich den preussi-

weise ist sie dort, seit SCOPOLI's Zeit, wie MARCHESETTI vermuthet, in Folge einer theilweisen Abholzung, welche Schattenpflanzen dort schwer überstehen, vernichtet worden. „Ein von NOE bei S. Matteo (bei Fiume?) Juni 1839 gesammeltes Exemplar verdient keinen Glauben, wie fast alle NOE'schen Angaben.“ FREYN briefl.

²⁾ Seit SCOPOLI (Flora Carniolica ed. I [1760], p. 288 als *Atropa caule herbaceo foliis ovatis integris calycibus erectis fructu capsulari*; ed. II [1772], I, p. 158 als *Hyoscyamus Scopolia* L.) bis auf W. Voss (Florenbilder aus den Umgebungen Laibachs. Sonderabdr. a. d. Jahresber. der Staats-Oberrealschule für das Schuljahr 1889, p. 29) von allen Schriftstellern (z. B. KOCH, Synopsis, 2. Aufl., pag. 601) erwähnt. Hierbei sei bemerkt, dass sich der öfter, z. B. von GARCKE (Flora von Nord- und Mittelddeutschland bez. Deutschland von der 5. Auflage [1860] an) citirte, von KERNER (Oesterr. Bot. Zeitschr., 1873, p. 209) „*Scopolia carniolica* (SCOP.)“ supponirte Name *Atropa carniolica* SCOP. wenigstens in den beiden Ausgaben der Flora Carniolica nicht findet und vermuthlich von einem späteren, von mir noch nicht ermittelten Schriftsteller auf SCOPOLI's Rechnung gebildet wurde. In der ersten Ausgabe der Flora Carniolica sind die von LINNÉ zuerst als „nomina trivialia“ bezeichneten Species-Namen noch nicht angewendet. Die Form *Scopola*, welche JACQUIN (Observ. bot. I, [1764], p. 32) für die von ihm aufgestellte Gattung gebrauchte, wurde von LINNÉ wohl mit Recht in die wohlklingendere und sprachlich richtigere *Scopolia* umgeändert. Das Verhältniss ist dasselbe wie zwischen den Formen *Aldrovandia* und *Aldrovanda*, bei denen der Schöpfer der heutigen Nomenclatur allerdings die entgegengesetzte Entscheidung traf. Der Name *Scopolina* SCHULT. [1794], welcher mit Rücksicht auf die übrigen unter dem Namen *Scopolia* von FORSTER [1776], LINNÉ fil. [1781] und SMITH [1790] beschriebenen Gattungen gebildet wurde, ist hinfällig, da diese sämmtlich jünger als der JACQUIN'sche sind bez. mit *Griselinia* FORST., *Eriosolena* BLUME und *Toddalia* JUSS. zusammenfallen.

P. A.

³⁾ MALY, Flora von Steiermark, 1868, p. 139: „In schattigen Bergwäldern in U[nter]-St[eiernmark] auf dem Wotschberge, bei Cilli.

P. A.

⁴⁾ NEILREICH: Die Vegetationsverhältnisse von Croatien, 1868, p. 131.

P. A.

⁵⁾ NEILREICH, Aufzähl. der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Gefässpflanzen, 1866, p. 179. Nachträge 1870, p. 54: Oberhalb Kysela bei Moštènic, nordöstl. von Neu-Sohl, auf dem Jánoskút und Kékes bei Paráđ im Com. Heves und auf dem Bükkhegy im Com. Borsod, im Thale Borkutovski bei dem Bade Kabola Polyana in der Marmaros, bei Sz. Tamás südöstl. von Kaposvár im Com. Somogy,

schen und oberschlesischen Fundorten anschliessendes Vorkommen auch aus Niederschlesien und zwar in der Nähe

im östlichen Banat besonders gegen die walachische Grenze zu [z. B. Lugos HEUFFEL!]. Hierzu kommt der erst im verflossenen Jahre aufgefundene Standort beim Rothen Kloster im Dunajec-Thale im Zipser Comit. an der Grenze von Galizien (VRANY nach ULLEPITSCH in Oesterr. Bot. Zeitschr. 1889, p. 277), welcher für den bisher sehr isolirten bei Ojców in Polen einen näheren Anschluss herstellt. P. A.

⁶⁾ A. KANITZ, *Plant. Romaniae* 1879—1881, p. 84, 228. P. A.

⁷⁾ Die bisher verzeichneten Fundorte sind nach L. SIMONKAI'S (SIMKOVICS) im Auftrage der Königl. Ungar. naturw. Gesellschaft in Budapest verfassten und von dieser herausgegebenen *Erdély edényes florájának helyesbiteli foglalatja* (Enumeratio florum Transsilvanicae vasculosae critica) [1886], pag. 412 folgende: Kolozsvár [Klausenburg!]; Gyulafehérvár [Karlsburg] am Mamut (Mammuthberge); Déva [Dimrich] am Deczebalhegy (Decebalusberge) häufig; Broos [Szászváros]; Ujgredistye [Neu - Gredistje]; (Comitat Hunyad) Hermannstadt [Nagy-szeben] am Alten Berge; Grossau [Kereszténysziget]; Schässburg [Segesvár]; Rakóczysschloss in der Gegend von Görgény (Com. Maros-Torda); Gegen von Rodna (Com. Besztercze [Bistritz]-Naszód]; Gáncs (Com. Szolnok-Doboka). Hierzu kommen noch die Umgebungen des Sauerbrunnens Borszék (Com. Csik), von wo die Pflanze in schönen Fruchtexemplaren durch den Cardinal HAYNALD 1858! gesammelt, in zahlreiche Herbarien Mittel-Europa's gelangte, auffälliger Weise aber weder von SIMONKAI, noch von den vorhergehenden Floristen M. FUSS (*Flora Transsilvaniae excursoria*, 1866, p. 460) und F. SCHUR (*Enum. plantar. Transs.* 1866, p. 479) aufgeführt wird, obwohl der genannte ebenso gelehrte als freigebige Kirchenfürst einen namhaften Beitrag zu den Druckkosten der Fuss'schen Flora geleistet hat; Udvarhely (Com. gl. N. im ehem. Szeklerlande) in Gärten, L. GÖNCZI in Kolozsvári orvos- természettudományi értesítő (II term. szak (Klausenburger medicinisch-naturwiss. Nachrichten, 2. Naturw. Theil) 1890; Gyulatelke (Com. Kolozs, NO. von Klausenburg) in Bauer-Gärten cultivirt WALZ, Apr. 1890! P. A.

⁸⁾ J. A. KNAPP, Die bisher bekannten Pflanzen Gal. und der Bukowina 1872, p. 217: „Auf der Cergowagóra, bei Sambor, Burkut im Thale des Czarny Czeremosz, Moldauisch Banilla, Koszczuja, am Fusse des Dadul, am Cecina, bei Zaleszczyki. Bei Drohobycz, Krosno, Głowienko, Kobylany, nur verwildert“. BŁOCKI (Oesterr. Bot. Zeitschr. 1881, pag. 222) fügt noch hinzu: verwildert in der Cetnerówka bei Lemberg; wild bei Cygany im galizischen Podolien! P. A.

⁹⁾ J. ROSTATINSKI, Verhandl. der k. k. Zoolog-Botan. Gesellsch. Wien, XXII, 1872, Abh., p. 122: Nur im Thale Ojców, so bei Pieskawa Skala. P. A.

¹⁰⁾ W. BESSER, *Enum. plant. Vohhyniae, Podoliae etc.* [1822], pag. 11. P. A.

der Brandenburgischen Grenze unweit Grünberg bekannt ist. Es ist dies bereits 1852 vom Apotheker WEIMANN in der Schrift von Dr. EWALD WOLFF, „Die Weintraubenkur“, angegeben, wo es p. 83 heisst: „bei Günthersdorf selten, von SEIFFERT aufgefunden“. Weshalb FIEK diesen in der verbreiteten Flora von Nord- und Mitteldeutschland bzw. Deutschland von GARCKE seit der 1865 veröffentlichten siebenten Auflage erwähnten Fundort mit Stillschweigen übergangen hat, ist mir nicht bekannt. Der von WARNS-TORF¹²⁾ angegebene Fundort bei Neuruppin in den Anlagen bei den Militärschissständen ist wohl auf neuerdings erfolgte Anpflanzung oder Einschleppung mit Ziersträuchern zurückzuführen und kommt für unsere Erwägungen so wenig in Betracht, als das von dem verstorbenen VATKE! 1878 beobachtete verwilderte Vorkommen im Charlottenburger Schlossgarten bei Berlin. Ähnlich steht es wohl mit einem erst seit 1880 bekannt gewordenen Vorkommen in Holland: „Boschje op den buitenplaats Sparenwoud [bei Haarlem]“, verwildert, F. W. VAN EEDEN nach ABELEVEN in Nederl. Kruidk. Arch., 2. Serie, 4. Deel, 1. Stuk, p. 135. Ferner erstreckt sich das Gebiet, in welchem die Pflanze, ebenso wie an den ostpreussischen Fundorten, eingebürgert ist, allem Anschein nach über die russische Grenze bis nach Kurland. BESSER giebt bereits in Flora, 1832, II. Beibl., p. 20 an, dass er sie von dem Lehrer FIEDEROWICZ von Illuxt (im südöstl. Zipfel Kurlands) erhalten habe und WIEDEMANN und WEBER¹³⁾ fügen zu diesem Fundorte noch die allgemeine Angabe, „In schattigen Wäldern. In C.[urland] (LINDEMANN)“ hinzu. Der neueste Florist der Baltischen Provinzen, KLINGE¹⁴⁾, wiederholt einfach die letztere Angabe. Indess spricht F. HELLWIG in seiner fleissi-

¹¹⁾ A. ROGOWITSCH, Uebersicht der Gefäss- und Halb-Gefäss-Pflanzen, welche den Bestand der Flora der Gouv. Kiew, Tschernigow und Pultawa ausmachen [1858] [russisch], p. 87. „In schattigen Wäldern um Uman.“ P. A.

¹²⁾ Verhandl. Bot. Ver. Brandenb., XXI, 1879, Abh., p. 160.

¹³⁾ Beschreibung der phanerogamischen Gewächse Esth-, Liv- und Curlands, 1852, p. 124. Die Verf. schreiben FIEDEROWICZ.

¹⁴⁾ Flora Esth-, Liv- und Curlands, 1882, p. 202.

gen Arbeit „Ueber den Ursprung der Ackerunkräuter und der Ruderalflora Deutschlands“ mit Recht¹⁾ seine Verwunderung über diesen isolirten Fundort und seine Zweifel an dem indigenen Vorkommen aus. Nachdem wir jetzt durch ABROMEIT die weite Verbreitung der Pflanze in Ostpreussen kennen, können wir es wohl als sehr wahrscheinlich betrachten, dass sie in Kurland unter ähnlichen Verhältnissen vorkommt, und dass die „Wälder“ nur als der in den allgemeinen Werken angegebene Standort hinzugefügt sind.

Es fragt sich nun, zu welcher Zeit und auf welchem Wege die Pflanze aus ihrer südlicheren Heimath nach den von ihr jetzt bewohnten Fundorten im Pregel-, Memel- (und Düna-) Gebiet gelangt ist. Bei einer Culturpflanze Altpreussens sind wir sonst geneigt, ihre Einführung in die Zeit des Deutschen Ordens zu verlegen, welcher die christliche Gesittung in die bis dahin von heidnischen Stämmen nur spärlich bevölkerten Länder an der südöstlichen Bucht der Ostsee trug und dieselben mit grösstentheils niederdeutschen Colonisten besiedelte. Die Einbürgerung der *Scopolia* in die Ordenszeit zu setzen, verbietet indess schon der Umstand, dass sie sich gerade nur in den Gebieten, den alten Landschaften Nadrauen und Schalauen findet, welche der Herrschaft des Ordens am längsten hartnäckigen Widerstand leisteten und in denen sich littauische Sprache und Sitte zum Theil bis heut erhalten haben. Ueberaus bedeutungsvoll ist der Umstand, dass wir für diese Pflanze in Preussen einen littauischen, aber keinen deutschen Namen kennen.²⁾

¹⁾ ENGLER's botan. Jahrbücher, Bd. VII, Heft 5, 1886, p. 419.

²⁾ PRITZEL und JESSEN führen in ihrem reichhaltigen Werke: „Die deutschen Volksnamen der Pflanzen [1882], p. 368, überhaupt nur den sehr fragwürdigen Namen Walkenbaum auf. Der in LORINSEK's Botan. Excursionsbuch aufgenommene Name Tollkraut ist sicher auch nur ein Büchernamen. Möglicherweise volksthümlich ist nur der von BAUMGARTEN (Enumer. stirp. magn. Transsilv. princ. [1816], I, p. 167) aus Siebenbürgen, dem einzigen Lande ausser Preussen und Kurland, wo *Scopolia* das deutsche Sprachgebiet berührt, erwähnte Name kleiner Burchert, da Burchert zwar nicht von BAUMGARTEN, aber von PRITZEL und JESSEN a. a. O., p. 51 als in

Noch mehr spricht gegen eine Einführung von Deutschland her die Thatsache, dass unsere Pflanze mit Ausnahme der erwähnten Fundorte in Schlesien dort nirgends in ähnlicher Weise vorkommt und dass es an jeder sicheren Nachricht fehlt, dass dieselbe dort und im westlicheren Europa¹⁾ im Mittelalter bekannt gewesen ist. Dass sie etwa die im Jahre 1731 durch den fanatischen Erzbischof LEOPOLD v. FIRMIAN aus ihrer Heimath vertriebenen, von FRIEDRICH WILHELM I. grösstentheils in Preussisch-Littauen angesiedelten protestantischen Salzburger mitgebracht haben sollten, ist sicher nicht anzunehmen, da auch Dr. K. FRITSCH in Wien, der beste Kenner der Flora seiner salzburgischen Heimath, nicht hat ermitteln können, dass *Scopolia* im Salzburgischen überhaupt in Gärten zu finden ist. Ebenso wenig ist anzunehmen, dass *Scopolia* von Krain aus, dem Lande, wo ihre Verbreitung die Westgrenze erreicht und von wo sie zuerst in die botanische Litteratur und in die botanischen Gärten eingeführt wurde, und das man sich daher gewöhnlich irrthümlich als ihr Haupt-Wohngebiet vorzustellen pflegt, direct. etwa ebenfalls durch vertriebene

Siebenbürgen gebräuchlicher Name der *Atropa Belladonna* L. aufgeführt wird. Nicht besser steht es um die Volksthümlichkeit der meisten in der botanischen Litteratur Osteuropa's aufgeführten slavischen und magyarischen Namen; so nach Prof. W. VOSS um die neuslovenischen Namen *rolčič* [was jedenfalls so viel wie „Wolfskraut“ bedeutet] und *bunika*; letzteres erinnert an den von MARCHESETTI (briefl.) erwähnten kroatischen Namen *bunica*, dessen Authenticität aber wohl auch noch zu bestätigen wäre. Der von BAUMGARTEN a. a. O. erwähnte magyarische Name *hólyagos beléndfü* („blasiges Bilsenkraut“) und der von BANNENKOW citirte polnische *blekot brunatny* („braunes Bilsenkraut“) qualificiren sich schon durch den Vergleich mit der Bilse (*Hyoscyamus niger* L.), zwischen der und der *Scopolia* ein Laie schwerlich eine Uebereinstimmung herausfinden dürfte, wogegen die Aehnlichkeit mit der Tollkirsche in die Augen springt, als litterarische Neubildungen. Ueber den von S. v. BRASSAI und J. v. KOVÁTS in ihrem „Uj Magyar Füvészkönyv“, aus dem der erstgenannte, jetzt 90jährige Mitverfasser in den Magyar növénytani lapok, XI [1887] eine Probe mitgetheilt hat, p. 129 angeführten ungarischen Namen *saptir* wusste derselbe jetzt selbst keinen Aufschluss zu geben. Ueber den in der That bedeutungsvollen rumänischen Namen s. unten p. 69 ff.

¹⁾ Ueber das vermeintliche Vorkommen in Schottland s. p. 74 ff.

Protestanten, nach Preussen gelangt ist. Auch scheint in Krain im Volke die Kenntniss ihrer Heilkräfte kaum vorhanden, da Prof. Voss einige Bewohner von Idria, welche die *Scopolia* nach der Abbildung sofort als ein in ihrer Heimath häufiges Gewächs erkannten, vergeblich darüber befragte. Sie wird auch nach dessen Wissen nirgends in Krain zu Heilzwecken cultivirt.

Wenn wir dagegen ein Gebiet suchen, wo eine solche Cultur vermuthlich schon seit vielen Jahrhunderten stattfindet und wo die wirklichen (und vermeintlichen!) Kräfte der Pflanze im Volksbewusstsein noch heut eine nicht unwesentliche Rolle spielen, so werden wir nach den östlichen Karpatenländern geführt. Aus den oben p. 64 gegebenen Nachweisen erhellt, dass die Pflanze in Galizien an verschiedenen Orten verwildert ist, also vermuthlich auch jetzt noch cultivirt wird; auf ähnliches Vorkommen lässt die älteste Angabe aus der Flora Siebenbürgens schliessen, indem sie BAUMGARTEN (a. a. O.) „ad sepes hortorum prope Segesvár etc.“ angiebt. Aus der angrenzenden Moldau haben wir sogar eine positive Angabe über ihre Verwendung in der Volksmedizin. J. v. CZIHAK und J. SZABÓ sagen in ihrem interessanten Aufsatz, „Heil- und Nahrungsmittel, Farbstoffe, Nutz- und Hausgeräthe, welche die Ost-Romanen, Moldauer und Wallachen aus dem Pflanzenreiche gewinnen“ (Flora, XLVI [1863], p. 158): „*H. Scopolia* „brauchen die Bäuerinnen als Abortivmittel. Die Abkochung wendet man lauwarm auf Geschwülste und schmerzhaftes Abscesse an.“ Die für die folkloristische Bedeutung der Pflanze interessantesten Thatsachen sind indess erst durch die im Interesse dieser Mittheilung vorgenommenen Ermittlungen meines langjährigen Freundes, Prof. AUG. KANITZ in Klausenburg, an's Licht gekommen, welches die populären Anwendungen der *Scopolia*, wie schon aus obiger Angabe von CZIHAK und SZABÓ sich ergibt, zu scheuen alle Ursache haben; vielleicht ein Hauptgrund, weshalb darüber bisher so wenig bekannt geworden. Herr WALZ, Obergärtner des Botanischen Gartens in Klausenburg, fand in den Ostertagen dieses Jahres *Scopolia* in Gyulatelke, einem

etwa 25 km NO. von Klausenburg gelegenen Dorfe in fast allen Bauergärten, wo dieselbe mit anderen Heilkräutern wie *Archangelica*, *Levisticum*, *Artemisia Dracunculus* in einer besonderen Ecke gebaut wird. Der Saft der ganzen Pflanze wird gegen Gliederschmerzen und Fieber angewendet. Ausserdem sollen die Frauen die Pflanze noch zu besonderen Zwecken, die Herr WALZ nicht erfahren konnte, verwenden. Die Heimlichkeiten, welche man diesem Beobachter zu verrathen noch Anstand nahm, werden nun theils durch die CZIHAK - SZABÓ'sche Notiz, theils durch folgende Erzählung enthüllt, die KANITZ durch eine völlig glaubwürdige Persönlichkeit mitgetheilt wurde. Der wohlhabende Onkel dieses (der magyarischen Nationalität angehörigen) Berichterstatters lebte mit einer Rumänin im Concubinat; die Familie, welche mit Recht fürchtete, dass er dieser sein Vermögen zuwenden werde, wünschte dies Verhältniss zu trennen. Das Liebespaar hielt in seinem Zimmer eine in einen Blumentopf gepflanzte *Scopolia*; unser Gewährsmann, damals ein 15jähriger Knabe, wurde von seiner Mutter angehalten, diesen Topf mit der Pflanze zwischen 11 und 12 Uhr (doch wohl Nachts) zu stehlen, ein Streich, der auch wirklich gelang, aber die gewünschte Wirkung verfehlte.

Woher den Bewohnern des heutigen Siebenbürgens, jedenfalls schon vor mindestens einem Jahrtausend, die Kenntniss der reellen und imaginären Eigenschaften der *Scopolia* gekommen ist, darüber giebt der für diese Pflanze nach KANITZ (sowie nach CZIHAK und SZABÓ in Rumänien für die nahe verwandte und habituell ähnliche *Atropa Belladonna*, welche wenigstens in ihren Wirkungen und ihrer Anwendung beim rumänischen Landvolke (auch in Siebenbürgen) von der *Scopolia* nicht immer unterschieden werden dürfte, gebräuchliche Name *matragun* oder *matraguna*, in dem schon CZIHAK die classische *Mandragora* erkannte, einen für den Kundigen nicht misszuverstehenden Hinweis. Dass der altgriechische Name *μανδραγόρας* (der übrigens schwerlich hellenischen Ursprungs sein dürfte; die Ableitung von dem Worte *μάνδρα* Hürde, Stall, scheint mir ein

lehrreiches Pröbchen von „Volksetymologie“) unseren heutigen *Mandragora* - Arten entspricht, ist nie bezweifelt worden. Diese Pflanze stimmt in ihren Arzneiwirkungen sicher vielfach mit der zu derselben Familie gehörigen *Scopolia* überein; unter den ihr zugeschriebenen fabelhaften Wirkungen steht Liebeszauber obenan. So sagt z. B. F. COHN¹⁾: „THEOPHRAST und DIOSCORIDES deuteten an, dass *Mandragora* auch ein Bestandtheil der Liebestränke sei. . . . Doch scheinen gerade die erotischen Beziehungen uralte, wenn anders die „Dudaim“ der Genesis und des Hohen Liedes mit Recht als Liebesäpfel (*Mandragora* - Beeren) gedeutet werden, wie dies schon die LXX gethan²⁾.“ Obwohl nun der Name *Mandragora* im westlichen Europa im Mittelalter wohlbekannt war, so ist doch schwerlich die Uebertragung desselben auf die *Scopolia* der östlichen Karpatenländer von dort aus erfolgt; war doch, wiederum nach COHN's Worten (p. 289), „die wirkliche *Mandragora* den Völkern Mittel-Europa's kaum jemals zu Gesicht gekommen“. ³⁾ Vielmehr deutet Alles auf directe Verkehrsbeziehungen zwischen dem alten Dacien und dem griechischen Culturkreise. Dieselben können möglicher Weise erst in der byzantinischen Zeit angeknüpft worden sein; nichts spricht aber dagegen,

¹⁾ 65. Jahresbericht der Schles. Ges. für vaterländ. Cultur, 1887 [1888], pag. 285.

²⁾ Auch Consul WETZSTEIN, dieser gründliche Kenner der arabischen Sprache und der syrischen „folklore“ erklärt die oder vielmehr den Dudaim (das althebräische Wort ist nach W. als Singularform zu betrachten) für die angenehm aromatisch schmeckenden Früchte der *Mandragora*, bei deren Genuss man sich aber hüten soll, den Samen mit zu verschlucken. Sie gelten noch heut als Aphrodisiacum. Die Erklärung des arabischen Namens *djerábûh* als „Wecker der Wollust“ ist wieder „Volks-Etymologie“. Vergl. WETZSTEIN in DELITZSCH's Commentar zum Hohenliede und Koheleth [1875], p. 439—445.

³⁾ Die seit v. LERCHENFELD (1770) bei den Schriftstellern über die Flora Siebenbürgens bis auf SIMONKAI (der indess „manap tenyésztési se láttam“ [dass sie heut cultivirt werde, sah ich nicht] hinzufügt) wiederholte Angabe, dass die wirkliche *Mandragora* dort in Bauergärten gezogen worden sei, ist unwahrscheinlich und findet ihre Aufklärung wohl durch den Volksnamen der *Scopolia*.

dass sie schon in der Zeit des classischen Alterthums existirten. Wenn das Heer Alexander's des Grossen auf seinem Feldzuge gegen die Geten bis in die heutige Wallachei vordrang, so konnte sehr wohl ein griechischer Handelsreisender in das Flussgebiet der Aluta und des Maros gelangen und dort in der gerade im südwestlichen Siebenbürgen, bei Karlsburg, Déva und Neu-Gredistje, in der Gegend, wo die Hauptstadt des alten Daciens, Sarmizegethusa, gelegen hat, verbreiteten *Scopolia* eine Verwandte der heimischen *Mandragora* erkennen. Oder ein dacischer ANACHARSIS lernte die letztere in Griechenland oder Kleinasien kennen und lehrte seine Landsleute, die einheimische „*Mandragora*“ als Surrogat der fremdländischen zu erlauben und unerlaubten Zwecken zu verwenden. Jedenfalls dürfen wir die östlichen Karpatenländer, das alte Dacien als Hauptsitz der arzneilichen und abergläubischen Verwendung der *Scopolia*, die sich unzweifelhaft an die der ostmediterranen *Mandragora* anlehnt, betrachten; von dort hat sie sich nach Nordwesten bis zur niederschlesisch-märkischen Grenze, nach Norden bis in's kurländische Oberland, nach Osten bis in das Herz von Gross-Russland verbreitet, da nach N. SLÜXIN (vergl. JUST-KOEHNE. Bot. Jahresbericht für 1885, I. p. 422) das Rhizom der *Scopolia* noch heut im Gouvernement Smolensk im mittleren Russland als Volksmittel angewendet wird. Alle diese Verbreitungsrichtungen liegen abseits von den Wegen mitteleuropäischer und speciell deutscher Cultur. Die Verbindung zwischen Ost-Galizien und Preussisch-Littauen ist jedenfalls durch das östliche Polen bez. Russich-Littauen zu suchen, und wenn die Existenz der *Scopolia* in dem hochcultivirten, seit mehr als zwei Jahrhunderten botanisch durchforschten Ostpreussen sich so lange der wissenschaftlichen Erkenntniss entziehen konnte¹⁾, so ist es nichts we-

¹⁾ Sicher wurde die Kenntniss einer Pflanze von zum Theil bedenklicher Verwendung den botanisirenden schon als Deutsche mit Misstrauen betrachteten Stadtbewohnern absichtlich verschwiegen. Ist doch selbst eine criminelle Verwendung, um sich lästiger Kostgänger zu entledigen, nicht ausgeschlossen, wenn ich auch die von einem

niger als unwahrscheinlich, dass dies auch in den genannten Landestheilen, deren Flora jedenfalls noch weniger genau bekannt ist, der Fall sein könnte. Auf welche Art *Scopolia* von Galizien nach Preussen gelangt ist, wird bei dem Dunkel, das die Geschichte dieser Länder im Alterthum und frühen Mittelalter umhüllt, schwerlich sicher zu ermitteln sein. Denkbar wäre es, dass sie die Littauer (oder die stammverwandten, jetzt völlig verschwundenen Preussen) schon mit in's Land brachten, als sie ihre Wohnsitze am Pregel und der unteren Memel einnahmen. Führte doch ihre Wanderstrasse im Norden des Schwarzen Meeres sie vermuthlich durch Gegenden, wo heut die Kenntniss der *Scopolia* verbreitet ist, und wird doch der Name der Prutheni von Manchen mit dem des Flusses Pruth in Verbindung gebracht. Ebenso gut ist es aber möglich, dass sich die Pflanze und die Kenntniss ihrer Eigenschaften von Stamm zu Stamm von den Karpaten über Preussen bis Kurland verbreitet hat, nachdem die Littauer und die mit ihnen so nahe verwandten Letten Kurlands und Livlands (nach neuerer Ansicht die Aestyi des TACITUS) schon ihr heutiges Gebiet besetzt hatten. Ein littauischer Stamm, die Jazwegen, wohnte noch im 16. Jahrhundert (er wird zuletzt unter dem Könige HEINRICH VON VALOIS, als König von Frankreich HEINRICH III., also 1573 erwähnt) bis an die Grenzen Galiziens. Er könnte die Pflanze zuerst seinen nördlicheren Stammverwandten mitgetheilt haben. Wenn wir jetzt die Cultur (und sicher auch die Anwendung) der *Scopolia* bei drei Völkergruppen ganz verschiedener Abstammung und Sprache, den Daco-Romanen Siebenbürgens, den Ruthenen Ost-Galiziens und den Litauern Ost-Preussens am meisten verbreitet sehen, zwischen deren zweiter und dritter der räumliche Zusammenhang noch nicht nachgewiesen ist, so drängt sich unwillkürlich die Meinung auf, dass wir hier die Reste einer sehr alten Volksheilkunde bez. eines Volkswahns vor uns haben, die

Heidekruger Juristen aufgebrachte Bezeichnung als „Altsitzerkraut“ entsprechend der französischen (*poudre de succession*) für eine halb scherzhafte halte.

sich durch alle Stürme des Mittelalters, durch Völkerwanderung, „Papst- und Türkenmord“ bis auf die Gegenwart erhalten haben.

Auch in die wissenschaftliche Medicin hat man wiederholt versucht, der *Scopolia* Eingang zu verschaffen. Schon im 16. Jahrhundert geschah dies Seitens eines Frankfurter (?) Arztes Namens WIERUS¹⁾; in der ersten Hälfte des jetzigen durch LIPPITSCH, was indess nicht hindern konnte, dass die Pflanze bei den studirten Aerzten völlig in Vergessenheit gerieth. Die Beachtung, welche das Rhizom der in Japan vorkommenden *Scopolia japonica* MAX., die der europäischen Pflanze jedenfalls sehr nahe steht und nach der späteren Meinung des Autors wohl nur als Varietät derselben zu betrachten ist, als *Radix Belladonnae japonicae* dort und in Europa bei den Pharmakologen gefunden hat, gab in allerneuester Zeit Veranlassung, auch der heimischen Form wiederum grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die „Pharmaceutische Zeitung“, XXXV, No. 9 (29. Jan. 1890) bringt nach „Pharmaceutical Journal“, No. 1016 (14. Dec. 1889) einen Bericht über die zahlreichen pharmaceutisch-chemischen und klinischen Untersuchungen, deren Gegenstand auch das Rhizom der europäischen Pflanze neuerlich in England geworden ist. Bisher war in chemischer Hinsicht *Scopolia carniolica* weit weniger studirt als *S. japonica* MAX. Während analytische Arbeiten über die letztere Form in den neueren Jahrgängen des Botanischen Jahresberichts (seit 1878) wiederholt erwähnt werden, finde ich nur (a. a. O. für 1881, I, p. 102) die Angabe, dass in der ersteren nach C. v. RENTELN grössere Mengen von Solanin vorkommen. Ob dies Solanin, wie der von MARTIN ebenso bezeichnete Körper aus dem Rhizom der *S. japonica*, nach EYKMAN (vergl. a. a. O. für 1883, I, p. 93) vielmehr Scopoletin ist, mögen

¹⁾ Vergl. das treffliche Werk meiner verstorbenen Freunde BRANDT und RATZEBURG, Abbild. und Beschr. der in Deutschland wildwachsenden und in Gärten im Freien ausdauernden Giftgewächse. 1834, I, p. 71, die WIER wiederum nach HOUTTUYN (LINNÉ's Pflanzensystem, V [1779], p. 651) und J. F. GMELIN, Allg. Geschichte der Pflanzengifte, 2, Ausg., 1803, p. 451 citiren.

Chemiker entscheiden. Nach den im obigen Bericht erwähnten Studien von DUNSTAN und CHASTON enthält das Rhizom der *Scopolia carniolica* wie das der *S. japonica* von die Pupille erweiternden Alkaloiden vorzugsweise Hyoscyamin, neben dem vielleicht eine geringe Menge von Hyoscin vorkommt. Ein von RANSOM aus dem Rhizom der ersteren Form dargestelltes Extract entsprach nach den klinischen Versuchen, die DYCE DUCKWORTH im St. Bartholomew's Hospital in London anstellte, in seiner therapeutischen Wirkung vollkommen dem Belladonna-Extract. Dass nach T. GREENISH der anatomische Bau des japanischen und des europäischen *Scopolia*-Rhizoms übereinstimmen, kann nicht überraschen. So scheint der so lange in der Verborgenheit von Geschlecht auf Geschlecht vererbten Heil- und Zauberpflanze vielleicht noch ein Plätzchen in dem Arzneischatze der Zukunft aufbehalten.

Es bleibt nun noch eine Angabe zu erörtern, welche, falls sie sich bestätigt hätte, darthun würde, dass *Scopolia* schon im Mittelalter auf den Britischen Inseln, der Stätte ihrer allerneuesten pharmakologischen Rehabilitation, bekannt gewesen sei. In dem erwähnten Werke von BRANDT und RATZEBURG findet (a. a. O.) sich folgende Angabe: „GMELIN [a. a. O.] findet es auch wahrscheinlich, dass die Schotten damit die Dänen durch eine Kriegslist schlaftrunken machten und dann überwand. . . . Die Vergiftung der Dänen soll indessen nach der Flora Londinensis und anderen Schriftstellern durch *Belladonna* geschehen sein, was um so wahrscheinlicher ist, als die Tollkirsche in Schottland häufig wächst, während LIGHTFOOT und SMITH vom Vorkommen unserer Pflanze in Schottland nichts erwähnen.“ Offenbar haben der Verfasser nicht Gelegenheit gehabt, die von ihnen vermuthlich nach GMELIN citirte Quelle¹⁾ selbst einzusehen, da sie sonst schwerlich die Deu-

¹⁾ GEORG. BUCHANAN, Rerum Scoticarum Historia. Ultrajecti. Apud Petrum Elzevirium, 1668, p. 204. B. und R. citiren p. 190, was sich möglicher Weise auf eine andere Ausgabe dieses Werkes bezieht.

tung GMELIN's der Erwähnung werth gefunden haben würden. Die Situation ist folgende: Eine norwegische Flotte landet in Fife eine gewaltige Streitmacht unter persönlicher Führung des Königs SUEÑO. Der überraschte König von Schottland sendet einen seiner Heerführer aus, um in der Eile Mannschaften zu sammeln, er selbst stellt sich mit einem anderen Feldherrn dem Feinde entgegen, wird aber nach hartnäckigem Kampfe bei Culrossia [Kinross] geschlagen und wirft sich in die Hauptstadt Bertha [Perth], die von den Norwegern mit Hinzuziehung der den Fluss Taus [Tay] hinaufgesegelten Flotte belagert ward. Um für den heranrückenden Entsatz Zeit zu gewinnen, knüpfen die Schotten Verhandlungen an und finden so Gelegenheit, unter der Maske von Friedensaussichten dem Feinde vergiftete Lebensmittel anzubieten. „Missa magna vis panis et vini, tum e vite, tum ex hordeo confecti, ac succo infecti herbae cujusdam veneficae, cujus magna copia passim in Scotia nascitur. Vulgo Solanum somniferum vocant. Caulis ei major bipedali in ramos superne diffunditur, folia latiuscula, acuminata exteriore parte, ac languide virentia, acini praegrandes ac nigri, cum maturuerunt, coloris, qui e caule sub axilla foliorum exeunt: sapor eis dulcis et propemodum fatuus. Semen habent perexiguum, velut fici grana. vis fructui, radici ac maxime semini, somnifera et quae in amenitiam, si largius sumantur, agat.“

Die Genauigkeit dieser Beschreibung beweist, dass der gelehrte schottische Chronist auch der Botanik nicht unkundig gewesen. Jedenfalls hat er die Erkennung der von ihm gemeinten Pflanze leicht gemacht; der über 2 Fuss hohe Stengel, die schwarzen, süsslich-faden Beeren bezeichnen eben so deutlich *Atropa Belladonna* L. als sie zu *Scopolia* nicht passen. Der Irrthum GMELIN's ist nur dadurch zu erklären, dass er das *Solanum somniferum* des BUCHANAN [und LEONH. FUCHS] mit dem MATTHIOLUS'schen *S. somniferum alterum* (s. p. 62) verwechselt hat, welches in der That *Scopolia* ist, während das *Solanum somniferum* dieses Autors mit *Withania somnifera* (L. DUX.) zusammenfällt. Um auf BUCHANAN's Erzählung zurückzukommen, so ent-

spricht der Erfolg dieser „Kriegslist“ vollkommen der Erwartung. Die an Speise (und besonders an Getränk!) Mangel leidenden Norweger sprechen dem vergifteten Wein und Bier gierig zu, auch König SUENO „benevolentiae significandae causa, ut illis nationibus mos est“. Das Gift thut bald seine Wirkung. Die Entsatztruppen rücken, unbemerkt von den betäubten Norwegern ein, überfallen das Lager der letzteren und richten, ohne dass nennenswerther Widerstand geleistet wird, ein furchtbares Gemetzel an. Der in seiner Atropin - Narkose keiner Bewegung fähige König SUENO entgeht nur mit knapper Noth dem Tode „Rex, per temulentiam velut mortuus, [dead-drunk] a paucis, qui minus vinolenti erant, correptus, cum non modo viribus, sed etiam sensu careret, instar oneris, in jumentum forte oblatum injectus, ad naves est delatus“. Dieser ebenso kunstvoll als anschaulich vorgetragenen Erzählung könnte sehr wohl ein wirkliches Ereigniss zu Grunde liegen; hat sich doch zu unserer Zeit ein ganz ähnlicher tragischer Vorgang abgespielt; ich meine die im Februar 1881 erfolgte Vernichtung der Expedition FLATTERS in der südlichen Sahara nach vorangegangener Vergiftung mittelst *Hyoscyamus Falezlez* Coss.¹⁾ welches Gift gleichfalls den halbverhungerten Opfern mittelst trüglich dargebotener Datteln beigebracht wurde. Dennoch dürfen wir BUCHANAN's Bericht nicht für beglaubigte Geschichte halten; er ist nach GERVINUS's treffendem Ausdruck „Geschichtsage“. Die von B. erzählten Ereignisse stehen in innigem Zusammenhange mit dem Stoffe einer der bekanntesten Tragödien des grössten Dramatikers aller Zeiten. Der belagerte König heisst DUNCANUS, der bei ihm gebliebene Feldherr BANCHE, der den Entsatz bringende MACBETHUS! Dieser norwegische Krieg wird auch in SHAKESPEARE's Trauerspiel erwähnt: Act I, Scene II heisst es:

¹⁾ Diese Pflanze ist bekanntlich ebenfalls eine Solanacee und würde sogar, falls der letzte Monograph dieser Familie, DUNAL, sie gekannt hätte, wie der nahe verwandte *H. muticus* L. von ihm, wenn auch mit Unrecht, der Gattung *Scopolia* zugerechnet worden sein.

That now

Sweno, the Norways' king, craves composition¹⁾.

Sicher hat auch der britische Dichter, der mit seinem älteren Zeitgenossen BUCHANAN aus denselben Quellen geschöpft hat, die Vergiftungsgeschichte gekannt, konnte sie aber begreiflicherweise nicht poetisch verwerthen. Für die Geschichts - Auffassung BUCHANAN's ist es nicht ohne Interesse zu constatiren, dass derselbe zwar nicht auf dem Standpunkt naiver Gläubigkeit steht, wohl aber auf dem kaum minder naiven des sog. Euhemerismus. Er verwirft das Wunderbare und Sensationelle, wie er es in seinen Quellen vorfindet, nicht schlechthin, sondern sucht es nur abzuschwächen und durch oft nicht sehr geschmackvolle natürliche Auslegung plausibel zu machen. So schliesst er sein Capitel über MACBETH (l. c., p. 209) mit den Worten: *Multa hic fabulose quidam nostrorum affingunt: sed quia theatri, aut Milesiis fabulis sunt aptiora quam historiae, ea omitto.* Worte, die sich auf eine vor SHAKESPEARE'sche Macbeth-Tragödie beziehen müssen, da BUCHANAN's Dedication an den vermuthlich noch sehr jugendlichen JAKOB VI. gerichtet ist, während SHAKESPEARE's Macbeth erst nach der Thronbesteigung dieses Königs als JAKOB I. von England verfasst ist und von MALONE in das Jahr 1606 verlegt wird, während ihn GERVINUS von 1605 datirt. Indess die „weird sisters“ erscheinen Macbeth auch bei B., wenn auch nur im Traume, und auch bei ihm bewegt sich

„Great Birnam wood to high Dunsinane hill“,
Macbeth wird aber nicht von Entsetzen über die unmöglich geglaubte Erfüllung eines trügerischen Orakels erfasst, sondern „*ea perterritus hostium fiducia confectim in fugam se dedit*“.

¹⁾ Dieser SVEND, Unterkönig von Norwegen von 1030—1035, war übrigens nicht, wie BUCHANAN meldet, wie sein Bruder HARALD ein Bruder, sondern ein Sohn des als „KANUT DER GROSSE“ bekannten Königs KNUD, welcher ausser Dänemark auch Norwegen und England beherrschte und sogar die Lehnsherrschaft über Schottland erwarb. Da Norwegen damals für kurze Zeit den Dänen gehorchte, erklärt es sich, dass die Feinde von BUCHANAN bald Norweger, bald Dänen genannt werden.

Für Litteratur - Nachweise und -Beschaffung sowie für unveröffentlichtes Material bin ich ausser Herrn Dr. ABROMEIT—Königsberg vor Allen Herrn Professor A. KANITZ—Klausenburg zu Dank verpflichtet, ferner den Herren Prof. A. BATALIN—Petersburg, Dr. K. BOLLE—Berlin, Dr. A. COLLIN—Berlin, Prof. ENGLER—Berlin, Baurath J. FREYN—Prag, Dr. K. FRITSCH—Wien, Prof. F. KRAŠAN—Graz, Dr. C. DE MARCHESETTI—Triest, Dr. H. POTONIE—Berlin, R. v. REGEL—Potsdam, Dr. K. SANIO—Lyck, Prof. W. F. R. SURINGAR—Leyden und Prof. W. Voss—Laibach. (Vgl. Nachtrag S. 81.)

Herr NEHRING berichtete über neue Funde aus dem Quartär von Thiede bei Braunschweig.

In der vorigen Woche habe ich in dem Gypsbruche von Thiede wiederum eine Anzahl interessanter Reste quartärer Thiere erlangt, und zwar theils von den Arbeitern erworben, theils selbst gefunden; einige Stücke schenkte mir Herr Seminarist WEFERLING. Besonders bemerkenswerth sind für Thiede die wohlerhaltenen, relativ zahlreichen Skelettheile einer *Hyaena spelaea*, sowie mehrere Geweihreste von *Cervus euryceros*.¹⁾ Ausserdem hebe ich als neu oder bisher bei Thiede nicht constatirt hervor: 1. die ausgezeichnet erhaltene Ulna einer Dohle, welche der Ulna einer heutigen *Monedula turrium* sehr ähnlich ist, und 2. das Fragment des Humerus eines grossen Vogels von der ungefähren Grösse einer Trappe oder eines Schwanes.

Nähere Nachweisungen über diese Stücke, sowie über die gleichzeitig gefundenen Reste von Renthier, Mammuth, Rhinoceros, Löwe, Wolf, Fuchs und Pferd sollen an einem anderen Orte gegeben werden.

Hinsichtlich einiger von mir selbst ausgegrabener Reste von *Spermophilus rufescens*, *Lagomys pusillus* und *Arvicola*

¹⁾ *Hyaena spelaea* und *Cervus euryceros* waren bisher bei Thiede nur durch wenige Reste vertreten resp. wissenschaftlich festgestellt. Vergl. meinen Aufsatz: „Ueber den Charakter der Quartärfauna von Thiede bei Braunschweig“ im N. Jahrb. f. Mineral. etc., 1889, Bd. I, pag. 77.

gregalis bemerke ich, dass sie nahe bei einander in einem lössartigen Materiale, etwa 18 Fuss tief unter der Oberfläche, zum Vorschein kamen. Der einzige Lemmings-Kiefer, den ich dieses Mal fand, lag 8—10 Fuss tiefer als die Reste jener Steppen-Nager, entsprechend meinen früheren Beobachtungen. Conchylien waren sehr spärlich¹⁾; ich fand nur je ein Exemplar von *Pupa muscorum* und *Helix hispida*, obgleich ich an 2 Tagen mehrere Stunden mit eigenen Nachgrabungen zugebracht und eifrig nach Conchylien gesucht habe.

Herr **VON MARTENS** zeigte eine neue Landschnecke aus Tripoli vor, welche Herr M. QUEDENFELDT daselbst gesammelt hat und die der in unseren Sitzungsberichten von 1879, p. 70 besprochenen *Helix leachi* FER. nahe verwandt ist:

Helix quedenfeldti n.

Testa obtecte perforata, carinata, lenticulari-globosa, costulis obliquis aperturae parallelis confertis versus umbilicum evanescentibus sculpta, griseo-brunnea, fasciis 4 fuscis interruptis obsoletis; anfractus 4, rapide crescentes, primus laevis, convexus, sequentes supra planiusculi, carina crassa plus minusve prominente distincti, ultimus carina versus aperturam plane evanescente, basi inflatus; apertura valde deflexa, perobliqua, subcircularis, peristomate breviter expanso, albo, margine supero et externo aequaliter arcuatis, basali dilatato appresso, callo parietali distincto. Diam. maj. 17, min. 14, alt. 10, apert. diam. incluso perist. 9, excl. $7\frac{1}{2}$, latit. obliqua $7\frac{1}{2}$ mm.

Kalkgebirge von Misselata, südlich von Chomss, Wilajet Tripoli.

Unterscheidet sich von *H. leachi* durch mehr kugelige Gestalt, gänzliches Verschwinden des Kiels vor der Mündung, obwohl derselbe an den früheren Windungen stärker hervortritt als bei jener Art, schwächere und auch nahe der Mündung dichter stehende Rippen, stärker gewölbte

¹⁾ Vergl. diese Sitzungsberichte, 1888, pag. 162.

Unterseite und schmalen Mündungsrand. An mehreren, doch nicht allen Stücken zeigen sich schwach ausgeprägte, braune Fleckenreihen, zwei ober- und zwei unterhalb des Kiels und Spuren eines fünften (eigentlich dritten) auf und dicht über dem Kiel, sodass die regelmässige Fünzfahl herauskommt, wie auch bei manchen Exemplaren der *H. gualteriana*, mit der unsere Art auch in Farbe und Kiel übereinstimmt. Sie bildet gewissermaassen ein Verbindungsglied von *H. leachi* nach der ebenfalls in Tripoli vorkommenden *H. gyrostroma* FER. hin (vergl. am angef. Ort p. 71), indem sie dieser Art durch die stärker herabgebogene, mehr kreisförmige Mündung und den schmalen Mundsaum sich annähert; hierdurch zeigen sich *H. leachi* und *gyrostroma* noch deutlicher als nahe verwandte Arten Eines Landes, die eine gekielt, die andere nicht, ähnlich wie *H. sardonius* und *ridens* in Sardinien (d. Sitzungsberichte p. 97), *H. globularis*, *platychela* und *scabriuscula* in Sicilien, *H. alonensis* und *gualteriana* in Spanien, die gekielte immer auch mit stärkerer Sculptur und schwächerer Zeichnung. *H. leachi* wurde von M. QUEDENFELDT nicht an derselben Stelle mit dieser neuen Art gefunden, wohl aber am Djebel Kherian (Ghurian).

Herr TSCHIRCH sprach über Saugorgane der Samen.

Herr VON MALTZAN sprach über Anpassung bei Schnecken.

Herr W. WELTNER zeigte vor *Rana fortis* BLGR. aus dem Tegelsee.

Der sogen. berliner Seefrosch, von Berlin bisher nur aus den Seen der Oberspree und den seenartigen Ausbreitungen ihrer Zuflüsse angegeben, wurde zuerst von BOULENGER (The Zoologist 1884) als Race oder als Subspecies „*fortis*“ von *Rana esculenta* aufgefasst und von demselben Autor später (Proc. Zool. Soc. London 1885) nach einer genauen Untersuchung an männlichen und weiblichen Exemplaren als synonym mit var. *ridibunda* PALL., *cachinnans*

PALL. und *cachinnans* EICHW. betrachtet. BÖTTGER (Zool. Garten, Jahrg. 26, 1885) und nach ihm FRIEDEL (FRIEDEL und BOLLE, Wirbelthiere d. Prov. Brandenburg, 1886) sieht das Thier als eigene Art an. Mit BOULENGER (Sitzungsb. d. Naturf. Ges., Berlin 1886) wird von anderen Autoren *Rana fortis* als synonym mit *ridibunda* PALL. betrachtet. Ferner kommt die Identität mit *bedriagai* CAM. in Betracht (cf. BEDRIAGA, Bull. Soc. Im. Natural., Moscou, Année 1889, No. 2, p. 248 u. 256). BEDRIAGA, der letzte Autor über diesen Gegenstand, fordert zu einer erneuten Vergleichung von *fortis* und *ridibunda* einerseits und *bedriagai* andererseits auf (l. c., p. 248). Nach eigenen Untersuchungen an von BOULENGER und CAMERANO erhaltenen Exemplaren von *fortis* und *ridibunda* kommt BEDRIAGA zu der Ansicht, dass diese beiden Formen „zwei gründlich verschiedene Thiere sind, wenigstens im Sinne derjenigen, welche glauben, dass die uns hier interessirende Species scharfe Varietäten-Abtrennungen zulässt“ (l. c., p. 276).

Was die Verbreitung von *Rana fortis* anbetrifft, so ist bemerkenswerth, dass sie fast ausschliesslich im mittleren und östlichen Europa sowie in West- und Centralasien gefunden worden und erst neuerdings auch in Frankreich bei Nizza zur Beobachtung gekommen ist (l. c., p. 258).

Nach den Bücherangaben soll das Thier bei Berlin in dem Seengebiet der Oberspree zu Hause sein. Der Vortragende fand am 23. März dieses Jahres ein 111 mm grosses ♀ (gemessen von der Schnauzenspitze bis zum After) in einem Havelsee (Tegelsee) und fügte hinzu, dass Herr BR. DÜRIGEN nach gütiger Mittheilung bereits früher den in Rede stehenden Frosch dort gefangen hat und in Bälde weitere Daten über die Verbreitung desselben geben wird.

Nachtrag zu der Mittheilung über *Scopolia carniolica* in Ostpreussen (p. 59—78).

Gleichzeitig mit der Correctur dieser Mittheilung kam mir eine neue Zuschrift von Prof. BATALIN zu Händen, nach welcher die p. 71 gemachte Angabe über Anwendung

des *Scopolia* - Rhizoms als Volksheilmittel in Central-Russland folgendermaassen richtig zu stellen ist. Der Gewährsmann desselben, ein im Gouv. Smolensk ansässiger Gutsbesitzer, lernte die Pflanze in Wolhynien kennen, wo das Rhizom als Volksmittel gegen die bei der grossen Verbreitung der Tollwuth unter den Hunden in Russland leider so häufig auftretende Wasserscheu gilt. Er cultivirte die Pflanze auf seinem Gute weiter und theilte seinen Bekannten davon mit, scheint aber damit keine Erfolge erzielt zu haben. Vor einigen Jahren sandte er ein Rhizom zur Bestimmung an Prof. BATALIN, der dasselbe dann in der Folge als das der *Scopolia* erkannte. Nur diese Thatsache liegt der Angabe von SLÜNIN zu Grunde, so dass eine im Volke verbreitete Kenntniss von Heilwirkungen dieser Pflanze noch nicht weiter östlich als bis Wolhynien nachgewiesen ist. Die Fundorte der Pflanze in diesem Gouvernement (vergl. p. 62) werden, worauf mich gleichfalls Prof. B. aufmerksam machte, in der 1886 erschienenen Flora des südwestlichen Russlands von Prof. J. SCHMALHAUSEN (p. 422) wie folgt genauer angegeben: Bei Kremenez, Poczaw, Shmerinka, Kamenez, bei Sbrucz zwischen Widkowczy und Sawalje. Auch das Vorkommen im Gouv. Kiew wird noch genauer „zwischen Uman und Stawische“ bezeichnet. Bei Gleiwitz (s. pag. 60) ist *Scopolia* von M. JUNGCK (Flora von Gleiwitz [1889], p. 108) nicht wiedergefunden und bei Grünberg (s. p. 65) in den letzten 32 Jahren nicht mehr beobachtet (TH. HELWIG briefl.).

P. ASCHERSON.

Im Umtausch wurden erhalten:

Berliner Entomologische Zeitschrift, XXXIII, 1889, 2. Heft,
 XXXIV, 1890: SCHILDE: Schach dem Darwinismus!
 Photographische Nachrichten, II, 12—15. Berlin 1890.
 Anzeiger der Akademie der Wissensch. in Krakau, 1890,
 No. 3, März.

- Földtani Közlöny, XX, 4, Budapest 1890.
- Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga, Neue Folge, 6. 1889.
- Correspondenzblatt des Naturforscher - Vereins zu Riga. XXXII. 1889. nebst Nachtrag zu XXXI, p. 61 (Schädel von *Oribos*).
- Bollettino delle pubblicazioni Italiane, Firenze, 1890. 102.
- Notarisia. anno V, No. 17, 1890. Venezia.
- Bulletin de la Société zoologique de France, 1889, XIV, 8; 1890. XV. 2.
- Transaction of the Wagner Free Institute of Science of Philadelphia, 1889, II.
- Psyche. Journal of entomology. V. 166—168, 1890. Cambridge, Mass.
- Journal of comparative medicine and veterinary archives, XI. 2—3, 1890. Philadelphia.
- Memorias de la Sociedad científica „Antonio Alzate“, III, 3. Mexico 1889.
- Boletin de la Academia nacional de ciencias en Córdoba, 1889. X. 3.
- Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia. 1889, III (October — December).
- Annual Report of Canadian Institute, Session 1888 — 89. Toronto.
- Proceedings of the Boston Society of Natural History, XXIV. 1, 1888; 2. 1889.
- Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences Boston. XXIII. 2, 1888.
- Bulletin of the Un. St. National Museum, No. 33 — 37, Washington. 1889.
- Proceedings of the Un. St. National Museum, X (1887), XI (1888). Washington.
- Proceedings and Transactions of the Nova Scotian Institute of Natural Sciences. VII, 3. Halifax 1888—89.
- Annual Report of the Un. St. Geolog. Survey. 1885 — 86. Washington.
- Bericht des naturhistorischen Vereins von Wisconsin für 1871. 73. 74. 76, 76—77, 77—78 und 80—81.

Proceedings of the natur. hist. Society of Wisconsin, März
u. December 1885, April 1887, April 1888, April 1889.
7. Annual Report of the Public Museum of Milwaukee,
October 1889.
Occasional papers of the Natural History Society of Wis-
consin, vol. I.

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:

BURMEISTER, H., Die fossilen Pferde der Pampasformation,
Buenos Ayres 1889. 2^o.

SADEBECK, R., Bericht der botanischen Museums in Ham-
burg für das Jahr 1888. 8^o.

Derselbe. Berichte über die Sitzungen der Gesellschaft für
Botanik zu Hamburg, 4. Heft, 1888. 8^o.

BRICK, C., Beitrag zur Kenntniss und Unterscheidung eini-
ger Rothhölzer. Hamburg 1889. 8^o.

VOIGT, A., Localisirung des ätherischen Oeles in den Ge-
weben der Allium-Arten. Hamburg 1889. 8^o.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [1890](#)

Autor(en)/Author(s): Beyrich Heinrich Ernst

Artikel/Article: [Sitzungs - Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 15. April 1890 59-84](#)